



Erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Pettizeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für 1/2, 5. 32 M. statt 36 M., für 1/3, 5. 11 M. statt 18 M. Stellengesuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Pettizeile oder deren Raum 15 Pf., 1/2, 5. 13.50 M., 1/3, 5. 26 M., 1/4, 5. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig.

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 194.

Leipzig, Dienstag den 21. August 1917.

84. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Roman und modernes Wirtschaftsleben.

Von Josef Rieder, Steglitz.

1. Einsicht und jetzt.

Die meisten Literaturkritiken betrachten die Erscheinungen der schönen Literatur, hauptsächlich den Roman, etwas einseitig als reines Geistesprodukt vom ästhetischen Standpunkt aus. Das ist, wenn es jemals berechtigt war, jedenfalls heute nicht mehr richtig. Es sind gewaltige Werte, die gegenwärtig in das Romangeschäft gesteckt werden, und bei dem zunehmenden Bildungshunger der großen Masse steht zu erwarten, daß noch eine weitere Steigerung erfolgt. Die Arbeit, die geleistet wird, um das Bedürfnis zu befriedigen, muß sich bezahlt machen, und zwar für jeden der Beteiligten. Der hungernde Poet in der Dachkammer ist kein Ideal, ebensowenig wie ein mit der Pleite kämpfender Verleger oder ein Sortimentier, der seine Ladenmiete nicht bezahlen kann.

Darüber kommt man wohl bei allem Idealismus nicht hinweg. Damit aber diese Wirtschaftlichkeit erreicht werden kann, müssen die geschriebenen, verlegten, gedruckten und vertriebenen Bücher auch wirklich verkäuflich sein. Sie müssen gehen, und das hängt davon ab, ob der Geschmack des Publikums getroffen ist, ob die ausgesäte Saat auf fruchtbaren Boden fällt.

Daß dies geschieht, liegt nicht nur im Interesse der an der Herstellung und dem Vertrieb beteiligten Personen, sondern ebenso in dem der Gesamtwirtschaft des Volkes. Alle verfehlten Spekulationen — und dazu gehören auch unverkäufliche Verlagsobjekte — vermehren nicht das Nationalvermögen, sondern zehren, vermindern es um den Wert des Materials und die unnütz aufgewandte Arbeitsleistung. Soweit treffen die Interessen der Autoren, Verleger und Sortimentier mit denen der Allgemeinheit zusammen.

Aber die Allgemeinheit hat noch ein höheres Interesse an den Literaturerzeugnissen. Sie sollen nicht nur verkauft und gelesen werden, sie sollen auch rein wirtschaftlich genommen den Gesichtskreis der Volksgenossen erweitern.

Der Leser soll nicht nur einen ästhetischen Genuß haben — sein Schaffensdrang soll angeregt, sein Wille gestärkt, seine Leistungsfähigkeit erhöht werden, damit die Gesamtarbeit des Volkes reiche Früchte tragen kann.

Die Zeit, die zum Lesen verwendet wird, soll nicht nutzlos verthan sein. Scheinbar ergibt sich hier ein Gegensatz zwischen den Zielen des einzelnen und denen der Gesamtheit, denn wie kann der Verleger darauf Rücksicht nehmen, wenn die Leser streifen!

Was wirklich geht, muß der Zeitströmung Rechnung tragen. Einmal heißt diese Naturalismus — ein andermal Symbolismus. Einmal soll verdammt werden, was später wieder in den Himmel gehoben werden muß. Heute ist der Mann der Arbeit der Held des Tages — morgen der Snob. So geht es in ununterbrochener Reihenfolge weiter, und wo man vor Jahren aufgehört hat, da fängt man wieder an.

Unzweifelhaft ist es so, und da sollen Autor und Verleger noch Rücksicht auf die Allgemeinheit nehmen, die sich recht wenig

darum kümmert, ob der eine verhungert und der andere pleite geht?

Und doch ist, wenn man der Sache auf den Grund geht, das eigene und das volkswirtschaftliche Interesse auch in diesem Punkte gemeinsam. Versteht es die Literatur durch ihre Arbeit, die Gesamtwirtschaft zu heben, so hebt sie auch die Kaufkraft, stärkt also auch das Rückgrat der Erzeuger vom Autor bis zum Sortimentier.

Und noch etwas anderes — die Kaufkraft des Publikums ist für den Verleger der Boden, auf den er seinen Samen ausstößt, und es geht diesem auch wie dem Landmann. Er muß Saatwechsel durchführen, wenn der Boden nicht für eine bestimmte Frucht verarmen soll. Das Milieu der Geschlechter, die das Publikum lesen soll, muß von Zeit zu Zeit wechseln, weil es bis zum Überdruß ausgeschlachtet wird.

So war es früher beim Landwirt, bis es möglich wurde, durch künstliche Düngung denselben Boden beliebig lange für dieselbe Gattung auszunützen.

So ist es heute noch beim Verleger und Schriftsteller. Ehemals war es anders — unsere Klassiker legen Zeugnis dafür ab. Da wechselte die Richtung noch nicht erkennbar, da wurde ein Brunnen nicht bis zur Erschöpfung ausgepumpt. Aber die Zeiten kommen nicht mehr.

Ehemals waren die Verhältnisse einfacher und übersichtlicher. Nichts konnte dem Dichter fremd bleiben. Das Leben lag offen und durchsichtig vor seinen Blicken. Das ganze menschliche Kulturwerk konnte er durchschauen und aus diesem Stoffe seine Bilder formen. Dem Schmied, dem Schlosser, dem Töpfer und anderen Handwerkern mußte er in die Werkstatt gucken, weil er mit ihm Tür an Tür zusammenwohnte, die Arbeit des Landwirts konnte ihm nicht fremd werden — denn auch der Städter war noch zum guten Teil Bauer geblieben. Der Staat baute sich nicht als ein Riesenorganismus auf, der sich heute mit tausenderlei Dingen beschäftigt, die früher noch gar nicht existierten. Der Staat und die hohe Obrigkeit waren trotz der scheinbaren Unnahbarkeit von Serenissimus und seinem Gefolge kein für den Dichter unerreichbarer Tummelplatz.

So gab es für den Dichter Stoff in überreicher Fülle und vor allem Stoff, der den Lesern vollkommen geläufig war. Und heute — ?

Das Leben ist zwar reicher geworden, überreich sogar. Eine unübersehbare Fülle neuer Erscheinungen, neuer Gedanken und neuer Ereignisse schüttet das Füllhorn der Zeit über die Menschheit und den Dichter aus. Aber es ist schwer, mit dem Segen etwas Rechtes anzufangen; denn alles ist nur etwas Halbes oder nur Soundsobiel-Prozentiges — nichts Ganzes. Der moderne Mensch selbst ist selten eine geschlossene Persönlichkeit. Er begreift nur ein kleines Stück aus dem ganzen Getriebe, und da es dem Dichter nicht besser geht, so kommt er nicht in rechten Kontakt mit dem Publikum, so muß irgendeine Zeitströmung die Notbrücke zur Verständigung bilden.

Und Tausende nicht zu verachtender Gaben des Lebens, das so reich wie noch nie pulsiert, bleiben ungenützt. Notdürftig wird dann eine alte Puppe mit einem neuen Kleid ausgestattet, ohne daß es gelingt, einen modernen Menschen, wie er leibt und lebt, zu zeichnen.